

Ps 7,2–6 – vom Löwen gejagt

Die seliggepriesenen Armen der Bergpredigt sind zugleich die um des Herrn willen Verfolgten (Mt 5, 10–12; Lk 6, 22f). Wo heute der Glaube neu aufblüht, kehrt auch diese Erfahrung wieder. Verfolgung setzt ein aus einer Gesellschaft, der das, was sie da sieht, nicht paßt, ja aus dem der Welt angepaßten Innenraum der Kirche selbst. Auch Otto Knoch hat das miterleben müssen. Erst wenn man in so etwas hineingerät, schließen sich einem auch die Psalmen auf. Denn sie sind, vor allem andern, Gebete des verfolgten Israel.

Ich habe lange Jahre mit Otto Knoch zusammenarbeiten können, und ich denke gern daran zurück. Am längsten und am stärksten hat uns die Arbeit an der Deutschen Einheitsübersetzung verbunden. Deshalb möchte ich ihm in dieser Festschrift einen kleinen Neuübersetzungsvorschlag vorlegen. Er betrifft Ps 7,2–6. Übersetzungstheoretisch geht es um die Bildkonsistenz, inhaltlich um die metaphorische Kraft des Themas „Verfolgung“. Das ganze ist nur ein wenig Philologie. Aber vielleicht kann es, sollte es einmal zu einer neuen Psalmenübersetzung kommen, dazu beitragen, daß diese fünf Verse mit größerer Einfühlung gebetet werden können.

Zunächst kurz zum Gesamtpsalm. Er ist, wie man auch an Einzelheiten der Textgestalt nachweisen könnte, palindromisch:

- 2–3 Bitte um Rettung vor Verfolgern
- 4–6 Reinigungseid (Bedingte Selbstverfluchung)
- 7–12 Anruf des Weltenrichters
- 13–17 Urteil (Bedingte Fremdverfluchung)
- 18 Lobversprechen

Vermutlich war der Psalm einmal ein Gebetsformular für einen Reinigungseid. Ein Reinigungseid wurde abgelegt, wenn eine Sicherung des Tatbestands mit normalen gerichtlichen Beweismitteln nicht möglich war. Ein Angeklagter macht sich, wo dieses Rechtsmittel anerkannt ist, dadurch frei von weiterer Strafverfolgung. Ein solcher Eid war eine hochreligiöse Aktion. Kein Wunder, wenn er in einen Gebetszusammenhang eingebettet wurde.

Den Psalm rahmen Hilferuf und Lobversprechen. Der juristisch ent-

scheidende Teil ist der Reinigungseid: eine Selbstverfluchung für den Fall, daß die Anklage zutrifft. Ihm entspricht spiegelbildlich die Verfluchung der Verfolger, falls sie sich nicht bekehren. Der Beter formuliert gewissermaßen das Urteil, das der Gerichtshof aus Mangel an Beweisen nicht fällen kann, das seine Gegner aber dann wenigstens von Gott her treffen muß. Er wünscht ihnen in diesem Psalm an, daß ihre Tat auf sie selbst zurückschlägt. Es ist dabei nicht an ein besonderes Eingreifen Gottes gedacht, sondern an innerweltlichen Tun-Ergehens-Zusammenhang. Im Zentrum der Komposition bindet der Beter jedoch diesen Vorgang in das kosmische Gemälde des göttlichen Welt- und Völkergerichts ein, das jetzt schon im Gang ist und insgeheim alle Geschehnisse unserer Welt ordnet. Das Wissen darum erlaubt es ihm überhaupt, die bedingte Selbstverfluchung auf sich zu nehmen, und allein dieses Wissen ermächtigt ihn, denen, die ihn verfolgen, den Gegenschlag der im Weltgeschehen selbst waltenden Nemesis anzuwünschen. Nach diesem Psalm setzt nicht der Beter selbst, auch nicht ein irdisches Gericht das Recht des Verfolgten durch, sondern die Gesetze des Weltenlaufs, hinter dem jedoch der völkerrichtende Gott steht.

Es ist nicht nötig, zwischen V. 17 und 18 eine Art Pause für ein Orakel zu postulieren. Der Psalm steht in sich selbst und braucht keine weiteren Ritualteile, um in seinem Ablauf verständlich zu sein. Insofern konnte er auch von Betern, die nicht in einem eigentlichen Gerichtsverfahren zu einem Reinigungseid verpflichtet wurden, gebetet und von ihrer eigenen Verfolgungsnot her innerlich ausgefüllt werden.

Mir scheint nun, daß die Rettungsbitte und der Reinigungseid, also die VV. 2–6, von einer einzigen Metapher getragen werden: der des jagenden Löwen. Sie steht für die Verfolger des Beters.

Aus der Einheitsübersetzung geht das allerdings nicht hervor.¹ In V. 3, wo mit dem Wort „Löwe“ im Urtext der Löwenvergleich eingeführt wird, hat sie das Wort natürlich. Vom Löwen sagt sie dann, er „raube“ das „Leben“. Das ist schon ein anderes Bild, wenn nicht ein bildlos gewordenes Alltagsidiom. Das dann folgende Verbum „zerreißen“ reaktiviert die Löwenmetapher nicht (man „zerreißt“ ein Papier, kein Löwe „zerreißt“ seine Beute), und erst recht keines der weiteren Verben. Die Bildseite der Aussagen wird so wenig wahrgenommen, daß die beiden Verbalphrasen am Ende von V. 6 sogar miteinander verwechselt sind.²

Demgegenüber gilt es zunächst einmal, sich über die Jagdmethoden des Löwen kundig machen. Zu diesem Zwecke im folgenden einige Passagen

¹ Auch nicht aus anderen Übersetzungen oder aus mir bekannten Kommentaren.

² Hebr. *wjrmš lʾrš* ist durch „er richte zugrunde“, *lʾpr jškn* durch „er trete mit Füßen“ übersetzt. „Mit Füßen treten“ muß ja wohl *rms* übersetzen wollen.

aus Brehms Tierleben.³ Ganz generell wird dort über Raubkatzen folgendes berichtet:

„Leisen, unhörbaren Schrittes schleichen sie äußerst aufmerksam durch ihr Jagdgebiet und äugen und lauschen scharf nach allen Richtungen hin. Das geringste Geräusch erregt ihre Aufmerksamkeit und bewegt sie, der Ursache desselben nachzugehen. Dabei gleiten sie in geduckter Stellung vorsichtig auf dem Boden dahin, regelmäßig unter dem Winde, und fallen, wenn sie sich nahe genug glauben, plötzlich mit einem oder mehreren Sätzen über ihr Schlachtopfer her, schlagen ihm die furchtbaren Pranken in das Genick oder in die Seiten, reißen es zu Boden, erfassen es mit dem Maule und beißen einige Male schnell nacheinander heftig zu. Hierauf öffnen sie das Gebiß ein wenig, ohne jedoch das erfaßte Tier fahren zu lassen, beobachten es vielmehr scharf und beißen von neuem, sowie es noch ein Fünkchen Leben zeigt. Viele stoßen währenddem ein Brüllen oder Knurren aus, das ebensogut Behaglichkeit als Gier oder Zorn ausdrückt, und bewegen nebenbei die Spitze ihres Schwanzes . . . Nur an sehr geschützten Orten fressen sie ihre Beute gleich an Ort und Stelle; gewöhnlich schleppen sie das erfaßte Tier, nachdem sie es getötet oder wenigstens widerstandslos gemacht haben, an einen stillen, versteckten Ort und verzehren es hier in aller Ruhe und Behaglichkeit.“ (52f)

Aus der Schilderung des Angriffs eines Löwen auf das Vieh eines Dorfes:

„Mit gewaltigem Satze überspringt der Mächtige die Dornenmauer, um sich ein Opfer auszuwählen. Ein einziger Schlag seiner furchtbaren Pranken fällt ein junges Rind. Das kräftige Gebiß zerbricht dem widerstandslosen Tier die Wirbelknochen des Halses. Dumpfgrollend liegt der Räuber auf seiner Beute. Die lebhaften Augen funkeln hell vor Siegeslust und Raubbegier. Mit dem Schwanze peitscht er die Luft.“ (S. 59)

Noch genauere Information über die Stelle, wo der Löwe tödlich zubeißt, liefert der Bericht eines Reisenden:

„Ich habe ein Pferd, einen jungen Elefanten und zwei Pferdeantilopen gesehen, die durch einen Biß in die Kehle getötet waren. Ich habe wiederum ein Pferd und mehrere Zebras gesehen, die durch Bisse in den Nacken getötet waren . . . Ich habe eine Menge Büffel gesehen und geschossen, die sich noch rechtzeitig befreit hatten, aber an Nacken und Schultern schrecklich zerbissen waren.“ (S. 62)

Aufgrund dieser Berichte sei noch ein Wort des kleinen David kommentiert, das dieser aussprach, als er vor Saul durchsetzen wollte, daß er dem Goliath entgegentreten durfte:

„Dein Knecht hat für seinen Vater die Schafe gehütet. Wenn ein Löwe oder ein Bär kam und ein Lamm aus der Herde wegtrug, verließ ich die Herde, (lief)

³ Bd. 12, Ausgabe von 1915.

hinter ihm her, schlug auf ihn ein, riß (das Tier) aus seinem Rachen heraus, er richtete sich gegen mich auf, ich packte ihn an der Mähne, schlug ihn und tötete ihn.“ (1 Sam 17,34f)

Es kommt David hier nicht darauf an, zu sagen, er habe das geschlagene Tier noch lebend befreit. Vielmehr geht es darum, daß er das übermächtige Raubtier getötet hat. Das Lamm wäre im Fall des Löwen dann, wenn es weggeschleppt wurde, vermutlich schon tot gewesen. Um es lebend zu retten, hätte es dem Löwen entrissen werden müssen, als er es zwar schon angesprungen hatte, ihm aber noch nicht den tödlichen Biß in den Nacken oder die Kehle versetzt hatte. Jetzt war er eher dabei, die Beute an eine Stelle zu schleppen, wo er sie in Ruhe verzehren konnte.

Wenn in Ps 7,2 der Beter seinen Gott bittet, ihn zu retten (*jšc*) und herauszureißen (*nšl*), und wenn das Wort *nšl* „entreißen“ den Löwenvergleich schon vorausnimmt (es wird dort sofort wiederkehren), dann möchte er natürlich noch lebend aus dem Zubiß des Löwen herausgerissen werden, also nach Möglichkeit, ehe der Löwe ihn wegschleppt. Wir müssen uns daher, wenn das Bild in V. 3 ausdrücklich eingeführt wird (*k³rjh* „wie ein Löwe“), auf der Bildebene an einer ganz bestimmten Phase des Löwenüberfalls befinden – nämlich da, wo der Löwe sein Opfer schon angesprungen und umgerissen hat und nun an Kehle oder Nacken zubeißen will. Daher besteht höchster Verdacht, daß *npšj* hier nicht mit „meine Seele“, „mein Leben“ oder „mich“ übersetzt werden darf (was theoretisch alles möglich wäre), sondern daß die konkrete Grundbedeutung des Wortes zum Zug kommt. Die ist: „Kehle, Hals“. Dann wird der Vers durchsichtig und läßt sich folgendermaßen übersetzen:

Daß nicht wie ein Löwe mir einer den Nacken zermalmt
und mich wegschleppt, weil keiner da ist, der mich entreißt.

Zu den Verben: 1. *trp* wird gewöhnlich mit „zerreißen, zerfleischen“ wiedergegeben. Das Wort wird von Löwen und Wölfen gebraucht. Bei den Löwen könnte man bei dieser Übersetzung auch an Tatzentätigkeit denken, doch bei den Wölfen kommen nur die Zähne in Frage. Für den Biß als Grundvorstellung spricht auch Ps 124,6 („Gelobt sei Jahwe, der uns nicht ihren Zähnen als *trp* überließ“) und Ijob 29,17 („Ich zerschmetterte den Kiefer des Bösen, entriß seinen Zähnen den *trp*“). Bei einem Biß in das Genick oder in die Kehle ist hier wohl das deutsche Wort „zermalmen“ am besten; „zerbeißen“ hätte zu harmlose Beiklänge.

2. *prq* hat die Grundbedeutung „abreißen, herausreißen“. Zwar kann es manchmal den positiven Sinn von „befreien“ annehmen (vgl. Ps

136,24). Doch hier wird es „wegschleppen“ heißen.⁴ Dann ergibt sich für die Situation des Beters die klare Alternative zwischen Entrissenwerden und Weggeschlepptwerden.

Wenn in V. 2 das Wort „entreißen“ eine Art Vorgriff auf den Löwenvergleich war, dann kann man fragen, ob das dort benutzte Wort für „Verfolger“ (*rdpj*, wörtlich: „die, welche mich jagen“), dessen Verbwurzel in V. 6 den Nachsatz der bedingten Selbstverfluchung eröffnet, nicht auch in die Löwenmetaphorik hineingehört. Dann wäre das, was der Beter in V. 6 auf sich herabwünscht, ebenfalls von den Jagdtechniken des Löwen her zu verstehen.

Liest man dort mit dieser Vermutung, so befinden wir uns zumindest in 7,6a noch vor der Phase, die V. 3 im Auge hatte. Die Jagd des Löwen ist noch nicht bis zum tödlichen Biß in den Hals des Opfers gekommen. Vor diesem Punkt jagt der Löwe seiner Beute nach, dann springt er ihren Nacken an und reißt sie zu Boden. Genau dies ergibt sich, sobald man *npšj* wieder mit „mein Nacken“ übersetzt, diesen Ausdruck zum kommenden Verb als vorangestelltes Objekt zieht⁵ und das dieses Verb einleitende Waw als Waw-emphaticum versteht, das eine solche Vorausstellung ermöglicht. Dann läßt sich übersetzen:

(Wenn ich so gehandelt habe,)

dann jage der Feind nach⁶; meinen Nacken – ja, er fasse ihn;
er reiße zur Erde meine zuckenden Glieder!

Einzelnes: 1. *rms* wird meist „mit Füßen treten, niedertrampeln“ übersetzt. Das klappt allerdings, wenn es sich um Tiere handelt, nur bei Huftieren, nicht bei einem Tatzentier wie dem Löwen. Doch wird das Wort nicht nur von Huftieren gebraucht. Zumindest eine Stelle verwendet es für den Löwen, und dort können wir von der nun schon bekannten Jagdtechnik des Löwen her seine Bedeutung ziemlich sicher bestimmen. In Mi 5,7 geht es um einen Überfall des Löwen auf eine Herde, die im Buschwald weidet, oder auf eine Schafherde im Pferch. Es heißt da (unter Ergänzung einiger in diesem knappen Satz nicht ausgedrückter Sachverhalte):

⁴ Die alten griechischen Übersetzer haben offenbar nur die positive Bedeutung „befreien“ gekannt und deshalb eine Negation hinzugesetzt: „es gibt keinen Erlöser noch Retter“.

⁵ B. DUHM ist es aufgefallen, daß *rdp* + Akk. *npš* ungewöhnlich wäre. Er nahm deshalb sogar den Ausfall eines Verbs an.

⁶ Bei *jrdp* stellen die Vokale im MT zwei Lesemöglichkeiten (mit der gleichen Bedeutung) zur Auswahl: *jirdop* (Qal) und *ƒraddep* (Piel).

Wenn er (die Hürde) übersprungen hat (^ˆbr), dann reißt er (ein Tier) nieder (rms), er zermalmt (das Genick durch seinen Biß) (trp), und keiner ist da, der (ihm das Opfer) entrisse (nsl).

Die Einheitsübersetzung gibt rms hier mit „zuschlagen“ wieder. Das ist als Beschreibung der Bewegung sicher richtig. Doch sonst ist das Verbum immer mit einem Objekt am Boden verbunden. Das drückt das deutsche „zuschlagen“ nicht aus. Deshalb übersetzt man besser mit „umreißen, niederreißen“, und man muß auf jeden Fall an eine Aktion mit den Tatzen denken.

2. *hjjm* wird hier gewöhnlich mit dem Abstractum „Leben“ übersetzt. Doch kann es sich genauso um den Plural des Adjektivs *hj* „lebendig“ handeln, der auch nominalisiert gebraucht wird. Dann wäre in Ps 7,6 wegen des Plurals an die Vielzahl der Glieder oder Körperteile zu denken. Ein Ausdruck wie „lebendiges Wasser“ für „fließendes Wasser“ zeigt, daß in solchen Zusammenhängen das Lebendige am Sichrühren, Sichbewegen erkannt wird. Deshalb mein Übersetzungsvorschlag für die schon zu Boden gerissene, aber noch nicht durch den tödlichen Biß leblos gemachte Beute des Löwen: „meine zuckenden Glieder“⁷.

Wie schließt sich hier nun der letzte Satz von V. 7 an? Mir scheint, der Text springt nun von dem Augenblick, in dem der Löwe gerade dabei ist, dem niedergerissenen und am Boden zuckenden Opfer den tödlichen Biß zu versetzen, über mehrere Zwischenphasen hinweg (das Zermalmen der Halsknochen und das Wegschleppen der Beute waren ja auch schon in V. 3 vor Augen gestellt worden) direkt auf das Ende des Gesamtgeschehens. Der Löwe hat die Beute an einen sicheren Ort geschleppt und läßt sie jetzt in den Staub fallen, um sich an ihr gut zu tun. Ich übersetze:

Meinen herrlichen Leib bette er im Staube.

kbwd heißt „Gewicht, Wucht, Glanz, Ehre“. Im Psalter ist *kbwdj* oft eine Selbstbezeichnung des Betenden. Es ist auffällig, daß im Zusammenhang mehrfach vom Singen und Preisen die Rede ist. Der im Singen und Preisen ausstrahlende, leiblich präsente Mensch ist „meine Herrlichkeit“. Deshalb scheint es mir berechtigt, hier, wo alle Selbstbezeichnungen auf der Bildebene sehr konkret zu nehmen sind (Nacken, zuckende Glieder), mit „mein herrlicher Leib“ zu übersetzen.

l'pr jškn „im Staube bette er, lasse er liegen“ paßt zweifellos genau in die Löwenmetaphorik. Doch die Formulierung scheint zugleich gewählt zu sein, um noch eine andere Assoziation zu wecken. „Staub“ meint auch die

⁷ Für dieses Verständnis von *hjjm* könnten folgende Stellen verglichen werden: Gen 27,46 (2mal); Jona 2,7 (EÜ: „mich lebendig“); Ps 26,9; 27,1 f; 63,5; 64,2 f; 88,4; Ijob 9,21; 10,1; Kgl 3,53.58.

„Unterwelt“, das „Totenreich“. Jes 26, 19 spricht von den *šknj^cpr*, den „im Staub Gebetteten“ = den Toten. So sind wir durch die gebrauchten Wörter nun zugleich in die Todesmetaphorik hineingeraten. Dies hat rückwirkende Deutungskraft auf das Wort „Erde“ im vorausgehenden Stichus: *ʔrš* „Erde“ kann, wenn der Kontext es ergibt, ebenfalls „Unterwelt“ bedeuten. Das Todesthema bereitet sich hier, wo die Glieder noch zucken, also schon vor.

Ist damit die Löwenmetaphorik verlassen? Keineswegs! Sie ist nur in mythologische Dimensionen erweitert. Denn der Tod, die Unterwelt selbst ist mythisch ein Löwe.⁸ Ihr Tor ist ein Löwenrachen, der die Sterbenden verschlingt. Aus den konkreten Verfolgern des Beters wird der letzte aller Verfolger, der Tod.

So ist es möglich, den ganzen Bereich von Ps 7,2–6 in voller Bildkonsistenz aus der Löwenmetaphorik zu verstehen. Der allererste Anfang (Flucht des Beters zu Jahwe) und der Vordersatz der bedingten Selbstverfluchung können diese Metaphorik von der Sache her selbstverständlich enthalten. Umso erstaunlicher ist es, daß innerhalb des Reinigungseids sogar noch ein weiterer Ort geschaffen wurde, wo sie ebenfalls hervortreten scheint.

Der Eid ist nämlich so aufgebaut, daß drei Bedingungssätzen (VV. 4. 5 a, alle mit *ʔm* eingeleitet) nachher vier Folgesätze entsprechen, wobei jedoch zwei nur einen einzigen Stichus füllen (V. 6).⁹ Zwischen diesen beiden gegeneinander abgewogenen Hälften steht eine Parenthese, die die Unschuld des Beters positiv ausspricht (V. 5b).¹⁰ In ihr versichert der Beter, daß er seinen jetzigen Verfolger „herausgerissen“ habe. Das Verb ist *hlš*, und mehreres spricht dafür, daß es ähnliches meint wie *nšl*, also: „herausreißen“, dem Löwen die Beute entreißen, den anderen aus dem Rachen des Löwen retten.

Abschließend ein Übersetzungsvorschlag für den ganzen behandelten Teil des Psalms, ohne daß ich aber einige andere Übersetzungsentscheidungen hier ebenfalls noch begründen könnte:

⁸ Im Alten Testament vgl. Ps 22,22 (vgl. 14); 73,9 (ein ugaritischer Text sagt ähnliches vom Todesgott); Spr 1,12; Jes 5,14; Hab 2,5; Dan 6 (Daniel in der Löwengrube; dazu auch 1 Makk 2,60; 2 Tim 4,17 f). In der Antike haben häufig Sarkophage die Gestalt eines Löwen (der den Toten verschlungen hat). *σαρκοφάγος* bedeutet „fleischfressend“; das war ursprünglich der Name eines Steins, bei dem die Verwesung schnell voranging; doch dann wurde zum Löwen hin assoziiert.

⁹ In V. 4 ist die erste Hälfte des ersten Stichus durch die Gottesanrede besetzt, so daß eine vergleichbare Halbierung des Anfangsstichus vorliegt.

¹⁰ Die LXX setzt eine Vorlage mit Buchstabenvertauschung voraus (die Wurzel ist dann *lhš* „unterdrücken“). Der MT hat die *lectio difficilior*, ist also vorzuziehen. Die Einheitsübersetzung folgt der LXX.

Ps 7,2-6 – vom Löwen gejagt

² Herr, mein Gott: Ich habe mich in deinen Schutz geflüchtet.
Rette mich vor allen, die mich jagen. Entreiß mich ihnen.

³ Daß mir niemand wie ein Löwe den Nacken zermalmt
und mich dann wegschleppt, weil keiner da ist, der entreißt.

⁴ Herr, mein Gott: Wenn ich das verbrochen habe;
wenn Falschheit mir an den Händen klebt;

⁵ wenn meinem Rechtsgenossen ich Böses antat –

wo ich den, der mich jetzt grundlos bedrängt, doch herausgerissen habe –,

⁶ dann soll der Feind mich jagen; meinen Nacken, ja, er fasse ihn;
zur Erde reiße er mir die zuckenden Glieder;
meinen herrlichen Leib bette er im Staube.